Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 33. Laasphe, Samstag den 23. April 1898. 23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Vom 1. Mai d. Js. ab werden im hiesigen Kreise, in Ausführung des Gesetzes vom 7. April 1869 trigonometrische Vermessungs-Arbeiten ausgeführt werden. Die mit diesen Arbeiten beauftragten Offiziere, Beamten, (Trigonometer und Hülfstrigonometer) werden sich durch **„offene Ordres"** der Herren Minister des Innern und für die Landwirthschaft ausweisen, die als Hülfsarbeiter kommandirten Soldaten führen zu ihrer Beglaubigung Ausweise mit sich, welche von dem Chef der Trigonometrischen Abtheilung der Landes-Aufnahme durch Dienststempel und Unterschrift vollzogen sind.

Bei der Wichtigkeit der zu gemeinnützigen Zwecken gesetzlich angeordneten Arbeiten erwarte ich, daß die betheiligten Grundbesitzer dieselben nach Möglichkeit unterstützen und insbesondere das Betreten ihrer Feldmarken den wie vorstehend beglaubigten Personen **auch ohne vorherige Anzeige gestatten.**

Die betreffenden Trigonometer sind angewiesen, jede Flurbeschädigung nach billiger Uebereinkunft, alle Kosten für Fuhrwerk, Holz, Baumaterial, besondere Hülfsleistungen, Arbeiter pp., nach ortsüblichen Preisen baar zu bezahlen, **dagegen haben dieselben mit dem Ankauf der Bodenflächen, welche zum Schutze der Festlegungssteine von den Grundbesitzern an den Staat abzutreten sind, Nichts zu schaffen.** Die Erwerbung dieser Schutzflächen für den Staat erfolgt später im Verwaltungswege; die Zahlung hierfür wird durch die Steuerkassen geleistet.

Gegen Vorzeigung ihrer oben erwähnten offenen Ordres bezw. Ausweise sind die Offiziere und Beamten überall, wo sie es verlangen werden, für sich und ihre Diener, Burschen und Hülfsmannschaften mit geeignetem Quartier zu versehen, welches sie stets ebenso wie ihre Verpflegung unmittelbar und baar bezahlen werden. Es werden hierzu keinerlei Zuschüsse aus Staats- oder Gemeindemitteln gewährt.

Alle übrigen Hülfsleistungen und aller Vorschub, welche den Beauftragten wiederfahren, werden gern bemerkt werden.

Die Ortsvorstände haben für die möglichste Verbreitung dieser Bekanntmachung in ihren Gemeinden Sorge zu tragen.

Berleburg, den 6. April 1898.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Es wird hierdurch den Mannschaften des Beurlaubtenstandes zur Kenntniß gebracht, daß die diesjährigen Frühjahrs-Kontrolversammlungen wie folgt anberaumt sind, mit dem Bemerken, daß schriftliche Befehle zum Erscheinen bei den Kontrolversammlungen nicht ertheilt werden.

Kontrolplatz **Berleburg** auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Lause. Sämmtliche Reservisten und Wehrleute I. Aufgebots der Stadt **Berleburg** und der ganzen Amtsbezirke **Girkhausen, Arfeld** und **Berghausen,** mit Ausnahme der Ortschaften **Birkelbach, Birkefehl** und **Womelsdorf,** am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrolplatz **Berleburg** auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Lause. Sämmtliche Ersatzreservisten der Stadt **Berleburg** und der ganzen Amtsbezirke **Girkhausen, Arfeld** und **Berghausen,** mit Ausnahme der Ortschaften **Birkelbach, Birkefehl** und **Womelsdorf,** am 28. April 1898, 2½ Uhr Nachmittags.

Kontrolplatz **Erndtebrück** auf einer Wiese unterhalb des neuen Schulhauses. Sämmtliche Reservisten und Wehrleute I. Aufgebots sowie Ersatzreservisten des Amtes **Erndtebrück** und vom Amtsbezirk **Berghausen** die Ortschaften **Birkelbach, Birkefehl** und **Womelsdorf** am 29. April 1898, 9½ Uhr Vormittags.

Kontrolplatz **Fasanerie** bei **Laasphe.** Sämmtliche Reservisten und Wehrleute I. Aufgebots sowie Ersatzreservisten der Stadt **Laasphe** und des Amtes **Banfe** am 29. April 1898, 2½ Uhr Nachmittags.

Zum Erscheinen bei den Kontrolversammlungen sind verpflichtet:

1. Sämmtliche Reservisten und Wehrmänner I. Aufgebots, sowie Ersatzreservisten, mit Ausnahme derjenigen Wehrmänner des Jahrgangs 1886, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1886 eingetreten und wegen Kontrolentziehung mit Nachdienen nicht bestraft worden sind, einschließlich der als Halbinvaliden anerkannten Mannschaften.
2. Die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften.
3. Die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften, über welche von der Ober-Ersatz-Kommission noch nicht endgültig entschieden ist.

Befreiungen von der Kontrolversammlung werden nur auf Grund amtlicher Atteste ertheilt.

Gesuche um Befreiung von der Kontrolversammlung sind dem Bezirks-Feldwebel des Kompagnie-Bezirks Berleburg vorzulegen.

Diejenigen Mannschaften, welche ohne begründete Entschuldigung bei der Kontrolversammlung fehlen, werden zur Nachkontrole nach der Kontrolstelle beordert und wird alsdann unnachsichtlich eine Arreststrafe über sie verhängt werden.

Die Orden Ehrenzeichen und Erinnerungsmedaillen sind bei der Kontrolversammlung anzulegen und die Militärpapiere mitzubringen.

Die Mannschaften haben, da bei den Kontrolversammlungen Fußmessungen vorgenommen werden, mit reingewaschenen Füßen und in sauberer Fußbekleidung zu erscheinen.

Die Ortsvorstände werden ersucht, die Bekanntmachung in den betreffenden Ortschaften wiederholt veröffentlichen zu lassen und diese Bekanntmachung auch auf einzeln liegende Gehöfte, Häuser u. s. w. auszudehnen.

Meschede, den 17. März 1898.

Königliches Bezirks-Kommando.
F. d. d. a. K.
Achenbach. Hauptmann z. D. und Bezirks-Offizier.

Laasphe, 22. April 1898.

(Nachdruck verboten.)

England und Deutschland

nähern sich wieder, oder besser gesagt, England beginnt Deutschland näher zu rücken, nachdem es seit dem Transvaal-Zwischenfall und der daher datierenden Entfremdung zwischen beiden Ländern einen politischen Mißerfolg nach dem anderen erlebt hat. England hat durch seine Presse in der letzten Zeit häufiger offen eingestanden, daß eine feindselige Gesinnung Deutschlands für Großbritanien sehr unvortheilhaft sei und man unbedingt eine Besserung der Beziehungen durch eine loyale Politik anstreben müsse. Diesen thatsächlichen Bestrebungen englischerseits, den deutschen Ansprüchen und Bestrebungen mehr denn bisher gerecht zu werden, ist die deutsche Diplomatie durch das bekannte Glückwunschtelegramm unseres Kaisers merklich entgegengekommen.

Ein Näherrücken der beiden Mächte, jedoch freilich nur unter der Voraussetzung, daß England die Winkelzüge einer ehemaligen Krämerpolitik als verbraucht, durchschaut und schädlich endgültig fallen läßt, wäre beiderseits vortheilhaft und angenehm. Ganz abgesehen von Großbritaniens ungeheurer Seemacht, die im Falle kriegerischer Complikationen dem befreundeten Lande einen mächtigen Rückhalt gewähren würde, lassen sich die Vortheile, die ein befreundetes England auch im Frieden bietet, keineswegs übersehen. Die Engländer haben in ihren Colonien während der letzten 200 Jahre hundertmal mehr zur Verbreitung der Cultur, zur Hebung natürlicher Schätze geleistet als alle anderen seefahrenden Nationen zusammen. Sie haben bisher, und das ist höchst wichtig, alle die Häfen in jenen selbstgeschaffenen Culturzentren den Schiffen aller Völker geöffnet, haben keine Zölle auf nichtenglische Waaren erhoben. Gewiß hat Großbritanien diese Vortheile nicht aus Gutmüthigkeit gewährt, sondern im Interesse seines Freihandels. Allein es kann eines schönen Tages das Gegentheil dieser Freiheit eintreten lassen, weil es so glaubt, sein Interesse besser zu wahren. Die unglaublich gewachsene deutsche Einfuhr in die englischen Kolonien hat den britischen Staatsmännern den Gedanken einer Aenderung der Freiheitspolitik schon häufiger nahe gelegt. Daß Deutschland bei diesem Wechsel unübersehbaren Schaden erlitte, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Die englische Colonialstellung, Großbritaniens, alle Küsten und Meere überspannende Macht, ist für alle handeltreibenden Völker, in erster Linie für Deutschland, sehr vortheilhaft. Englische Soldaten und Kanonen, truppweise über alle fünf Erdtheile zerstreut, halten musterhafte Ordnung an Orten, die anderenfalls, vielfach, weil kein Land für sie Geld und Leute opfern wollte, rasch der Unkultur verfallen würden.

Deutschland ist von England seit seiner Einigung scheel angesehen worden, wie der Kaufmann den Concurrenten ansieht, welcher ehemals sein Diener oder Hausknecht war und der anfängt, ihm geschäftlich lästig zu werden. Der deutsche Mitbewerb ist für England immer fühlbarer geworden, der englische Handel nimmt zwar noch zu, aber nur wenig, und der Verdienst ist auf der ganzen Linie im Abnehmen. Manchester muß mit Elberfeld, Liverpool mit Hamburg rechnen, und so ist für jeden englischen Industrieplatz in Deutschland ein energischer Mitbewerber erstanden.

Daß solche Thatsachen drüben schmerzen, ist begreiflich, ebenso, daß die Engländer bisher versuchten, Deutschland in politische Abenteuer zu verwickeln, die seinem wirthschaftlichen Gedeihen nachtheilig gewesen wären. Es ist nicht gelungen, und das alte englische Geschäftshaus sieht den jungen Emporkömmling immer mehr in die Breite und Höhe wachsen. Das Ende wird vielleicht sein wie der Schluß des Kampfes zwischen zwei Firmen, von denen keine die andere unterkriegen konnte, die feindlichen Brüder werden sich vertragen und nach gemeinschaftlicher Norm weiterarbeiten. Der eine wird von seinem hohen Postament etwas heruntersteigen, der andere wird wachsen und endlich wird zwischen beiden ein leidliches, auf persönlicher Achtung beruhendes Verhältniß eintreten. A. C.

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Seine Frau wußte dies, und daß sie ihm diese Flaschen sandte, war ihm ein lieber, lieber Gruß, denn er erkannte daraus, wie sehr sie sich auf seine Heimkehr freute.

Seine Rechte, welche den Becher hielt, zitterte leise, sein Auge ruhte auf dem klaren, goldig funkelnden Weine, dann leerte er den Becher mit einem Zuge.

Effeg reichte den Becher dem Oberförster. Auch dieser zögerte einen Augenblick lang, ehe er trank.

„Steinberg," rief er dann, „ich trinke diesen Becher auf unsere Freundschaft! Jetzt soll sie durch nichts wieder getrübt werden — ich habe Dir damals Unrecht gethan, ich gestehe es ein, das werde ich wieder nachholen!"

Er leerte den Becher und drückte dem Förster die Hand.

„Wäre ich Deinem Rathe gefolgt, wie viel Unglück wäre vermieden!" entgegnete Steinberg.

„Still, Förster!" fiel der kleine Doktor ein. „Dann würde dieser Wein, den ich sehr wohl kenne, noch ruhig in Ihrem Keller liegen! Nun bannen Sie jeden trüben Gedanken von sich, über das Geschehene, was nicht mehr zu ändern ist, muß man zur Tagesordnung übergehen. Zeigen Sie den Ihrigen ein heiteres Gesicht, das ist das Beste, was Sie mitbringen können!"

Der Oberförster trieb die Pferde wieder an, der Wagen rollte schnell dahin und näherte sich mehr und mehr dem Försterhause.

Steinberg's Ungeduld schien mit jedem Augenblicke zu wachsen, der Becher Wein hatte seine Wangen leicht geröthet. Als sie an einer Stelle anlangten, von der aus das Försterhaus für einen rüstigen Bergsteiger in kürzerer Frist zu erreichen war, als auf dem in weitem Bogen im Thale sich hinziehenden Wege, rief er: „Laß mich hier aussteigen!"

Er schien ganz zu vergessen, daß er nicht im Stande war, den steil aufsteigenden Bergkamm zu übersteigen. Noch vor wenigen Monaten würde es ihm ein Leichtes gewesen sein.

„Bleib sitzen," entgegnete der Oberförster. „Der Weg würde Dich zu sehr angreifen!"

Er trieb die Pferde zum schnellsten Laufe an.

„Du hast Recht," erwiederte Steinberg, dessen sonst so kräftige Gestalt halb gebrochen dasaß. „Ich vergaß, daß ich schwach bin, fast nur noch ein Schatten von dem, was ich einst war."

Sie näherten sich dem Försterhause, schon konnte man dasselbe sehen. Steinberg richtete sich empor, sein scharfes Auge hatte eine Anzahl Männer vor demselben erkannt.

„Was geht dort vor?" fragte er halb ängstlich.

„Nichts, nichts," erwiederte der Oberförster, indem er die Pferde zur größten Eile antrieb. „Es sind Deine Freunde und Bekannten, die sich freuen, daß Du zurückkehrst und Dich begrüßen wollen."

Steinberg erfaßte die Hand seines Freundes, welche die Zügel hielt.

„Hammer, das hast Du veranlaßt!" rief er.

„Nein. Ich habe ihnen nur mitgetheilt, wann Du heimkehrest," entgegnete der Oberförster. „Hierher zu kommen, habe ich sie nicht aufgefordert. Ich wußte freilich, daß sie kommen würden, denn sie Alle haben Dich lieb."

Der Förster antwortete nicht, aber seine Brust athmete schneller, es schien ihr an Luft zu fehlen.

Der kleine Doktor schwenkte den Hut, dies wurde von den vor dem Försterhause Stehenden erwiedert, aber der Ernst des Augenblickes, die trübe Stimmung, welche sich in die Freude des Wiedersehens mischte, wurde von Allen gleichzeitig empfunden. Kein lustiges Hurrah! begrüßte die Ankommenden, als der Förster indessen von dem Wagen stieg, umringten ihn mehr als ein Dutzend Freunde und Bekannte und jeder derselben sagte ihm durch einen Händedruck, wie sehr er sich freue, ihn in dem Försterhause begrüßen zu können.

Steinberg's Auge schimmerte feucht, er hätte jeden der Männer, unter denen sich mehrere einfache Waldarbeiter befanden, an die Brust drücken mögen, allein sein Blick glitt über sie suchend hinweg.

„Wo ist meine Frau?" rief er.

In diesem Augenblicke stürzten Anna und Grete aus dem Hause. Steinberg wollte ihnen entgegen eilen, seine Kräfte reichten jedoch nicht aus, halb ohnmächtig sank er vor seiner Frau nieder, erfaßte ihre Hand, preßte sie an seine Lippen und seine Augen.

Halb willenlos wurde er von Anna und Grete emporgehoben und in das Haus geführt.

Einige seiner Freunde wollten ihnen folgen und die Freude des Wiedersehens theilen. Der kleine Doktor trat ihnen schnell entschlossen entgegen.

„Halt!" rief er. „Steinberg hat für Alle etwas mitgebracht, hier in dem Wagen ruhen einige Flaschen des besten Weines, die wollen wir auf seine Heimkehr trinken!"

Der Oberförster verstand die Absicht des kleinen Doktors, dem Förster Zeit zu gewähren, sich ungestört

Zur Lage in Amerika.

* Laasphe, 20. April 1898.

Heute schien es, als wollten die Amerikaner ihrer Kriegswuth selbst einige parlamentarische Hindernisse in den Weg legen. Ihre beiden Vertretungskörper konnten zunächst sich nicht darüber einigen, was mit Kuba werden soll, falls es die Beute Amerikas werden wird. Der die Staaten vertretende Senat hatte bekanntlich eine von der Mehrheit der Kommission für auswärtige Angelegenheiten beschlossene Resolution, die die Ehre Spaniens aufs schroffste verletzt, mit 67 gegen 21 Stimmen angenommen. Gleichzeitig mit der Resolution aber hat der Senat ein Amendement Turpie, wonach die Anerkennung der kubanischen Republik ausgesprochen wird, und einen Zusatzantrag Davis angenommen, der besagt: Die Vereinigten Staaten bestreiten die Absicht, die Souveränität, Jurisdiktion oder Herrschaft (control) über Kuba ausüben zu wollen, außer dem Zwecke der Herstellung des Friedens, und sind entschlossen, nach Herstellung desselben die Regierung und die Herrschaft der einheimischen Bevölkerung zu überlassen.

Das Repräsentantenhaus oder die Zweite Kammer, wie wir sagen würden, hat am Montag über die Resolution des Senats mit den dazu angenommenen Zusatzanträgen berathen. Das Ergebnis meldete folgende Depesche aus Washington:

„Das Repräsentantenhaus hat sich der Resolution des Senates nicht angeschlossen, worauf ein Ausschuß beider Kammern zusammentrat. Derselbe erzielte jedoch keine Einigung. Der Senat lehnte es daraufhin mit vierzig gegen neununddreißig Stimmen ab, andere Delegirte für eine neue Konferenz zu ernennen."

Trotzdem muß die Konferenz noch zu stande gekommen sein, denn eine soeben einlaufende Depesche meldete, daß die Einigung zwischen beiden Häusern heute Nacht erfolgt ist. Sie lautet:

Washington, Dienstag, den 19. April. Die Mitglieder des gemischten Ausschusses nahmen um 1 Uhr Morgens die Resolution des Senats an, ausgenommen die Anerkennung der Unabhängigkeit der kubanischen Republik. Der Senat genehmigte hierauf mit 42 gegen 35 Stimmen, das Repräsentantenhaus mit 310 gegen 6 Stimmen den bezüglichen Bericht.

So hätte sich nunmehr der ganze amerikanische Kongreß für den Gewaltakt ausgesprochen, durch den in einer spanischen Besitzung Ruhe und Ordnung hergestellt werden sollen, wenn auch durch die vorgenommene Streichung dem Beschlusse der schärfste Stachel genommen worden ist.

Unter solchen Umständen wäre es eine Thorheit, sich nicht auf den Ausbruch der Feindseligkeiten vorzubereiten. Wohl hat es Mac Kinley in der Hand, die Entscheidung noch eine Zeit lang hinzuziehen und in dieser Zeit könnte die Diplomatie noch wacker an dem Friedenswerke arbeiten. In der That kann es gar nicht so schwer sein, beide Parteien, da sie durch den Krieg nur Schaden haben können, durch Vermittelung von dem Kriege zurückzuhalten. Was Amerika billig verlangen kann, hat Spanien bereits zugestanden. Was alle Faktoren der amerikanischen Regierung offen verlangen, kann Spanien zu seinem eigenen Vortheil zugeben. Was die Amerikaner aber heimlich wünschen, das kann um so weniger schwer fallen, ihnen als nicht wünschenswerth zu zeigen, als ein großer Theil der intelligenten Amerikaner selbst es bereits einsieht. Die Amerikaner haben Neger genug und zuviel, und es kann ihnen nicht daran liegen, einen neuen Staat mit überwiegender Negerbevölkerung zu gewinnen. Die Interessen der Zuckerbarone aber, die allerdings sehr viel Werth auf den Besitz Kubas legen müssen, sind nicht die Intessen des amerikanschen Volkes.

Aber man wird sich scheuen, zum mindesten ohne ganz sichere Aussicht auf Erhaltung des Friedens, jetzt noch zu vermitteln, weil Amerika aus dem Aufschub nur Vortheil zieht indem es Zeit zur Vervollständigung seiner Rüstungen gewinnt. Spanien verliert durch diesen Aufschub einen der wenigen Vortheile, die es in dem sonst aussichtslosen Kriege hat, und die ihm wenigstens seine Ehre zu retten und seine Rache zu befriedigen ermöglichen würden.

Amerika weiß sehr wohl, daß man überall sein Verhalten verurtheilt und nur keinen genügend starken Grund hat es zu verhindern, aber gern einen Grund finden würde, ihm eins am Zeuge zu flicken.

Die Amerikaner werden diese stille Gegnerschaft Europas schon verspüren. Europa sieht den Krieg nicht gern, kann ihn aber seinerseits nicht verhindern. Ist er jedoch einmal ausgebrochen, so wird man es nicht übel in industriellen wie politischen Kreisen Europas empfinden, wenn für längere Zeit das zuletzt immer übermütiger und selbstsüchtiger sowie gefährlicher gewordene Amerika gelähmt wird. Und das würde unter allen Umständen die Folge dieses Krieges für Amerika sein, und darum ist es eine große Thorheit, zumal da Amerika auf Erfolg mit unbedingter Sicherheit auch nicht rechnen kann.

* * *

Die Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Volkshaus ist bekanntlich nach wenigen Stunden beigelegt worden. Man hielt es nicht der Mühe für werth, lange über die Zukunft Kubas zu streiten, zumal man Kaba noch nicht befreit hat und vielleicht ernstlich gar nicht mehr befreien will. Man hat sich geeinigt, vielleicht nicht so sehr um nun die Kriegserklärung zu beschleunigen, sondern um trotz der nun einmal beschlossenen kriegerischen Resolution den Präsidenten Mac Kinley auf eigene Hand, freilich mit der Kriegserklärung in einer Falte seiner Toga, versuchen zu lassen, ob nicht der friedliche Ausweg doch noch passierbar sei. Allerdings ist es jetzt der letzte Versuch.

Der Senat hat mit so vielen anderen smarten Yankees geglaubt, sie könnten durch rabulistisches Auftreten das viel kleinere und finanziell geradezu ohnmächtige Spanien ins Bockshorn jagen und Kuba direkt oder indirekt annektieren wie vor kurzem die Hawaiinseln. Dabei hatte man sich wirklich gegen die ursprüngliche Absicht beinahe in den Krieg hineingelärmt.

Infolge des gemeinsamen Beschlusses des Kongresses ist die Angelegenheit von neuem dem Präsidenten Mac Kinley zugewiesen, aber nicht seiner freien Meinung überlassen. Wohl könnte er Nein sagen, aber nur mit dem Erfolg, daß dieses sofort durch eine Zweidrittelmojorität des Kongresses wirkungslos gemacht würde. Der Präsident ist freilich nicht gezwungen, sofort den „Anweisungen" des Kongresses Folge zu leisten, aber er kann dies höchstens 10 Tage lang verhindern, dann muß er den Beschluß zur Ausführung bringen. Uebrigens ist die jetzt vom ganzen Kongreß gebilligte Resolution dem früheren Beschlusse des Repräsentantenhauses gegenüber insofern schärfer, als sie den Präsidenten nicht „ermächtigt", sondern anweist, den Verhältnissen auf Kuba, nöthigenfalls durch bewaffnetes Eingreifen, ein Ende zu machen.

Englische Nachrichten aus Washington besagen, eine Vorwärtsbewegung der amerikanischen Marine werde noch vor Ende dieser Woche erwartet. — Mac Kinley soll geneigt sein, Spanien zwei oder drei Tage Frist zu gewähren zur Annahme des (noch gar nicht gestellten) Ultimatums. Der spanische Gesandte Bernabe werde abreisen, sobald ihm die Unterzeichnung der Resolutionen notifiziert worden ist.

* * *

Der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien ist leider unabwendbar, der Ausbruch der Feindseligkeiten ist nur noch eine Frage mehrerer Tage. Nachstehend veröffentlichen wir folgende telegraphische Meldung:

Washington, 20. April. Präsident Mac Kinley unterzeichnete heute Vormittag die Resolution des Kongresses und das an Spanien zu richtende Ultimatum, wovon Abschrift dem spanischen Gesandten zugestellt wurde, der daraufhin seine Pässe verlangte. Die Frist des Ultimatums läuft Sonnabend früh 6 Uhr ab.

Spanien wird voraussichtlich die in dem Ultimatum gestellt Frist verstreichen lassen, ohne überhaupt eine Antwort zu geben. Dann ist am Sonntag der Beginn der kriegerischen Aktionen von amerikanischer Seite zu erwarten. Wie der „Daily Telegraph" aus Keywest meldet, erwarten dort 23 Schiffe der amerikanischen Flotte, klar zur Aktion, unter Dampf den Befehl zum Auslaufen nach Havannah. Die ganze reguläre Armee soll jetzt konzentrirt sein bei Chickamanga, Mobile, New-Orleans und Tampa. Das Repräsentantenhaus nahm gestern ohne besondere Abstimmung eine Vorlage an, durch welche der Präsident ermächtigt wird, Freiwillige einzuberufen.

Das Licht der Zukunft.

(Schluß.)

Bei der Einführung des Acetylens war die Ansicht verbreitet worden, daß es der Gesundheit schädlich sei, aber die Untersuchungen von Berthelot, Grehant, Frank, Bernard und Helmholtz haben ergeben, daß es weniger giftig ist als Kohlengas. Schon 1862 stellten Berthelot und Bernard fest, daß reines Acetylen nicht giftig ist. Das Acetylen des Handels ist aber verunreinigt durch Phosphorwasserstoff, Schwefelwasserstoff usw., aber gleichwohl ist es weniger schädlich als Steinkohlengas, das durch Kohlenoxydgas verunreinigt ist. Ueber die Entwickelung des Acetylengases nur einiges. Sobald Wasser mit Calciumcarbid in Berührung kommt, entsteht eine heftige Gasentwickelung, die solange dauert, bis der letzte Tropfen Wasser verbraucht ist. Das entweichende Gas ist Acetylen, der Rückstand Kalkhydrat. Das Acetylen enthält 92,3 Gewichtstheile Kohlenstoff und 7,7 Gewichtstheile Wasserstoff, woraus seine große Lichtwirkung zu erklären ist. Durchschnittlich giebt 1 kg Calciumcarbid 300 Liter Acetylengas. Flüssig wird Acetylengas unter einem Druck von 48 Atmosphären bei + 1° C. oder bei 37° C. unter 68 Atmosphären.. 1 cbm Gas liefert 1,165 Liter flüssiges Acetylen. Der Preis des cbm Acetylengas beträgt, wenn das kg Carbid 35 Pfennige kostet, 1,17 Mk. Die Apparate zur Entwickelung des Acetylengases sind nach vier verschiedenen Systemen gebaut: das Wasser tropft oder fließt von oben auf das Carbid, 2. das gesamte Carbid wird in das Wasser gesenkt, 3. das Carbid fällt portionsweise in das Wasser, 4. das Wasser steigt von unten an das Carbid heran. Wer sich über diese Apparate, sowie über alle Fragen über Calciumcarbid und Acetylen genau orientieren will, dem ist das bereits erwähnte Werk von Liebetanz sehr zu empfehlen.

Soll dem Acetylen der Weg zur Weiterverbreitung geebnet werden, so dürfen nur Apparate zur Aufstellung gelangen, die das Gas absolut gefahrlos erzeugen und die einfach zu bedienen sind. Jetzt ist es leicht mit Hilfe eines billigen Apparates in seiner Wohnung Gasbeleuchtung einzuführen und bei einem Umzug kann man den Apparat mitnehmen. Wer Fettgasbeleuchtung besitzt, kann diese mit dem Acetylenapparat verbinden, sodaß ein Gemisch von beiden zum Verbrennen kommt. So werden z. B. zur Zeit Berliner Stadtbahnwagen durch Verwendung eines Gemisches aus 75 Theilen Fettgas und 25 Theilen Acetylen erleuchtet, das etwa dreimal soviel Helligkeit ausstrahlt, wie Fettgas und zwar bei gleichem Kostenaufwande. Ferner eignet sich das Acetylen zum Gasmotorbetrieb. Da dasselbe eine größere Explosivkraft als das gewöhnliche Gas besitzt, so wird man auch größere Kraftwirkungen damit zu erzeugen vermögen. Bei dem neuesten Acetylenapparat der bekannten Firma Butzke & Co. in Berlin S 42 (Ritterstraße 12) fällt selbstthätig eine bestimmte Menge Carbid ins Wasser, sobald durch den Verbrauch an Gas die Gasometerglocke bis auf ein bestimmtes Niveau fällt, und öffnet dabei den Wasserzufluß an den Entwickler. Zugleich wird aber auch durch das zuströmende Wasser die bei der Erzeugung des Gases entstehende Wärme gebunden, so daß sie von außen kaum wahrnehmbar ist. Jeder Apparat ist mit zwei Entwicklern versehen, von denen der nächste sogleich in Thätigkeit tritt, wenn der vorhergehende zu wirken aufhört. Hierbei wird aus dem ersten Entwickler das in demselben vorhandene Gas durch Wasser verdrängt und es ist stets von außen sichtbar, in welchem Entwickler das Carbid aufgebraucht ist. Die Bedienung ist sehr einfach, denn es wird bei Neubeschickung mit Carbid nur der Gashahn zugeschlossen und der Ablaufbahn geöffnet.

Eine Vergleichung des Acetylenlichtes mit anderen Beleuchtungs-

---

mit den Seinigen auszuweinen und auszusprechen, er unterstützte ihn, indem er den Wein aus dem Wagen holte und den Becher füllte.

Während in dem traulichen Wohnzimmer der so schwer geprüfte Mann an dem Herzen seiner Frau und Tochter sich ausweinte, machte vor dem Hause der Becher die Runde und der kleine Doktor, dessen Herz so bewegt war, daß bei vollem Lachen sein Auge feucht wurde, hatte für jeden Becher ein lustiges Wort, und es gelang ihm, die etwas peinlich ernst bewegte Stimmung zu verscheuchen und in eine heitere Bahn einzulenken. Und als die Flaschen geleert waren, schlüpfte er in das Haus, pochte leise an die Thüre des Zimmers, in dem Steinberg mit den Seinigen war, flüsterte der Försterin einige Worte zu und trat wenige Minuten später wieder aus dem Hause, in jedem Arme mehrere Flaschen haltend.

Unter den alten Eichen, die ihre Blätter längst abgeschüttelt hatten, klangen laut die Gläser an einander und es war, als ob die alten Bäume sich mit den Menschen über die Heimkehr des Försters freuten. Die Sonne drang freundlich zwischen ihren Zweigen hindurch und oben im Wipfel des einen Baumes saß ein Vogel, der sang lustig. —

Steinberg fand die Seinigen weit gefaßter, als er erwartet hatte, die Liebe mit der er von Allen empfangen und begrüßt wurde, that ihm unendlich wohl, sie beruhigte ihn auch einigermaßen, allein die Hinfälligkeit seines Körpers wollte nicht weichen. Ohne krank zu sein, fühlte er sich schwach.

Er hoffte, sich am schnellsten durch die gewöhnte Beschäftigung im Walde zu erholen, er sehnte sich danach, allein wenn er von Hartmann begleitet die Försterei verließ, mußte er nur allzu oft schon nach kurzer Zrit zurückkehren, weil seine Füße nicht im Stande waren, ihn weiter zu tragen.

Dies drückte ihn tief nieder und oft versuchte der Oberförster, der ihn häufig besuchte, vergebens ihn aufzurichten.

„Ich bin nicht im Stande mehr, den Anforderungen meiner Stelle nachzukommen," sprach Steinberg öfter. „Ich werde den Antrag stellen, pensionirt zu werden, um einem Tüchtigeren Platz zu machen."

„Steinberg, sei kein Thor!" entgegnete Hammer auf solche Klagen. „Du wirst Dich wieder erholen, warte das nächste Frühjahr ab, bis dahin kann ja Hartmann bei Dir bleiben. Er fühlt sich so glücklich, Dir beistehen zu können, oder wird er Dir lästig?"

„Darauf antwortete ich Dir nicht!" rief der Förster halb unwillig. „Du weißt, wie sehr wir Alle an Hartmann hängen und wie unentbehrlich er uns ist."

Und in der That war der junge lustige Jäger für das stille Försterhaus ein Segen. Er war unermüdlich im Dienste, ihn verdroß weder Wind noch Wetter, und kehrte er heim, so war er lustig und heiterte Alle auf.

Steinberg konnte Stunden lang am Fenster sitzen und Hartmann's Heimkehr erwarten, denn schon aus der Ferne winkte ihm derselbe einen Gruß zu und mit seinem Eintritte in das Haus trat zugleich eine lustige Stimmung ein.

Ein Sohn hätte an dem Förster nicht inniger und mit mehr Liebe hängen können, als Hartmann dies that. Jeden Wunsch suchte er ihm abzulauschen.

Gegen Grete war er wie ein Bruder, aber stets rücksichtsvoll und in zarter Weise zurückhaltend, obschon die aus seinen Augen leuchtende Freude, wenn er ihr irgend einen kleinen Dienst erweisen konnte, deutlich verrieth, daß sein Herz ihr gehörte. Er achtete den Schmerz, der noch immer in ihr nachhallte. Was sie erduldet und erfahren hatte, ließ sich so schnell nicht überwinden, es kam zwar nie ein Wort der Klage über ihre Lippen, allein ihre Wangen, die trotz aller Pflege noch immer nicht den leisesten rothen Schimmer wiedergewonnen, zeigten, wie viel sie innerlich noch zu bekämpfen und zu vergessen hatte.

Steinberg wußte, daß Hartmann Grete liebte, allein er wagte nicht, daran eine Hoffnung zu knüpfen, denn der Gedanke, daß sein Lieblingswunsch einst noch in Erfüllung gehen könne, barg so unendlich viel Glück in sich, daß er befürchtete, das Geschick dadurch herauszufordern.

Der Winter war hereingebrochen, das Försterhaus war wieder eingeschneit und die Berührung desselben mit der Außenwelt fast abgeschnitten. Grete unterhielt mit Frida einen sehr lebhaften Briefwechsel und das Glück Frida's und Arnolds warf seine Sonnenstrahlen selbst in das stille Försterhaus.

Der kleine Doktor kam sehr selten, er kränkelte seit Beginn des Winters und wagte für einen weiteren Ritt sich seinem Braunen kaum noch anzuvertrauen.

Die Weihnachtszeit war vorüber. Hartmann hatte Esseg besucht und brachte keine gute Nachricht über ihn mit zurück.

„Er gefällt mir nicht," sprach er. „Er trägt den Kopf nicht mehr hoch, seine kleine Gestalt ist noch mehr zusammengesunken, seine Rührigkeit geschwunden. In jeder seiner Bewegungen liegt etwas Müdes und Beschwerliches. Er scherzt zwar über seinen Zustand, allein aus diesem Scherze klingt ein wehmüthiger Schmerz."

„Du täuschest Dich vielleicht," warf Steinberg besorgt ein. „Der Doktor hat eine sehr zähe Gesundheit."

„Um so schlimmer ist es, wenn dieselbe erschüttert ist," bemerkte Hartmann.

Es bedurfte für den Förster nicht mehr, um ihn zu veranlassen, den alten und treuen Freund aufzusuchen. Zu Fuß konnte er den Weg nicht zurücklegen, deshalb ließ er aus dem nächsten Dorfe einen Wagen kommen. Er wollte mit diesem Besuche zugleich noch eine andere Absicht verbinden.

Es nagte schmerzlich an ihm, daß sein Bruder weder zu seiner Frau gekommen war, um sie zu trösten, noch ihm bei seiner Heimkehr einen Gruß hatte sagen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

arten zeigt deutlich, wie ersteres den letzteren den Rang ablaufen wird. Es kosten bei einem Karbidpreis von 40 Pfennigen für das Kilo, das 300 Liter Acetylen giebt, 660 Kerzen die Stunde 40 Pfennig oder 16 Kerzen 1 Pfennig. Hiergegen kosten bei Petroleumlicht 16 Kerzen 1½ Pfennig, 16 Kerzen Fettgas 2 Pfennig und 16 Kerzen elektrisches Glülicht sogar 3—4 Pfennig. Dabei ist das Acetylen 18- bis 20mal heller wie Petroleumlicht, 18mal heller als Leuchtgas und 3-—4mal heller als Gasglühlicht. Die genannte Firma Butzke & Co. in Berlin liefert für 300 Mk. einen Apparat, bei dem für 6—15 Flammen mit je 20—70 Normalkerzenstärke auf 8 Stunden Brennzeit 5 Kilo Calciumcarbid erforderlich sind. Für 10—25 Flammen kostet der Apparat 400 Mk., für 20—25 Flammen 600 Mk., für 40—90 Flammen 900 Mk. usw. Neuerdings ist die Acetylenbeleuchtung auch in Kirchen eingerichtet worden. So geschah das in Prießnitz bei Meißen und Pegau wird nachfolgen.

Kurze Mittheilungen.

— **Erschossen.** Auf dem Fort Müngersdorf bei Köln versuchte am Montag ein wegen Fahnenflucht zu acht Monaten Gefängniß verurtheilter Soldat, der bereits 3 Monate verbüßt hatte, zu entfliehen. Der aufsichtführende Gefreite gab vier Schüsse auf den Flüchtling ab, worauf dieser, in der Brust, am Arm und Bein getroffen, tödtlich verletzt zusammenbrach. Er wurde sterbend auf das Fort zurückgeschafft.

— Bei Kreuznach wurde der 70 jährige Ackerer Peter Wickert **von einem Radler überfahren** und durch den Fall so schwer verletzt, daß er starb. Den Radfahrer, einen jungen Lehrer, scheint keine Schuld zu treffen, da er rechtzeitig und anhaltend geklingelt hatte. Er war in einen Rechen hineingefahren, den Wickert mit sich führte, und kam selbst ernstlich zu Schaden.

— **Ein Attentat mittelst Elektricität** haben, wie aus Danzig gemeldet wird, in der Werkstatt der dortigen elektrischen Straßenbahn verübt. Dieselben verbanden die Drähte der Lichtleitung mit einer Thür, als diese der Inspektor Graf gerade öffnen wollte. Graf erhielt einen so starken elektrischen Schlag, daß er an allen Gliedern gelähmt niederstürzte; erst allmählich kam er wieder zu sich. Die Attentäter Edwin Zoppot, Friedrich Wels und Robert Sachs wurden verhaftet.

— **30 000 Franken soll ein Morgenkleid** kosten, das der Graf Castellane seiner Gemahlin, einer Tochter des amerikanischen Eisenbahnkönigs Jay Gould, hat anfertigen lassen. Wie viel Elend hätte diese überspannte Modenärrin mit diesem einzigen Morgenkleide stillen können?

— Noch lebt ein Teilnehmer am **griechischen** Befreiungskampf von 1821, der jetzt gerade hundert Jahre alte frühere Arzt Mavrogenis. 1798 in Paris geboren, war der Jüngling sogleich bei Ausbruch des Krieges aus Italien, wo er medizinischen Studien obgelegen, in sein Vaterland zurückgeeilt. Die Wunden, die er damals erhalten, haben ihn nicht gehindert, ein so hohes Alter zu erreichen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 19. April. In der heutigen Magistrats-Sitzung hat der Magistrat beschlossen, vorläufig von der Errichtung eines Electricitätswerks oder einer Gasanstalt auf Rechnung der Stadt abzusehen, dagegen dem Mühlenbesitzer Friedrich Strack hierselbst die Concession zur Anlage eines Electricitätswerkes und der Firma J. Götze & Konrad zu Köln-Bayenthal die Concession zur Anlage einer Gasanstalt auf eigene Rechnung zu ertheilen.

Laasphe. Die Königliche Generalcommission in Münster hat die Provokation auf Separation der Gemarkung Laasphe für begründet erachtet und mit der Bearbeitung der Sache den Regierungs-Assessor Diederichs zu Laasphe beauftragt.

* **Laasphe,** 22. April. Vom 1. Mai ab wird an jedem Sonn- und Festtag ein Sonderzug von hier nach Marburg mit folgendem Fahrplan gefahren:

Ab Laasphe	8,50	Abends
„ Biedenkopf . . .	9,16	„
„ Sarnau	10,26	„
„ Cölbe	10,34	„
An Marburg . . .	10,42	„

In Marburg Anschluß sowohl in der Richtung nach Frankfurt als nach Cassel.

Erndtebrück. Umfangreiche Beförderungen haben seit dem 1. April im Bereiche des Eisenbahn-Directions-Bezirk Elberfeld stattgefunden. Auch hier haben mehrere Beamte vom Maschinenpersonal ihre Beförderung zum 1. April erhalten.

Erndtebrück, 22. April. Der Fuhrmann August Battenfeld von hier, welcher sich am verflossenen Mittwoch vor der Strafkammer zu Siegen wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu verantworten hatte, wurde mit Rücksicht darauf, daß ihm nur ein geringer Theil der Schuld beizumessen sei, mit 3 Tagen Gefängniß bestraft. Der Lokomotivführer selbst bezeugte, daß Battenfeld sich alle Mühe gegeben habe, den Zusammenstoß der Maschine mit dem Fuhrwerk zu vermeiden, daß aber das Pferd durch das anhaltende Signalgeben scheu geworden und nicht mehr zu führen gewesen sei. Durch den Zusammenstoß ist außer dem zertrümmerten Fuhrwerk Niemand zu Schaden gekommen. Ein jeder freut sich, daß B. so gut davon gekommen ist.

Erndtebrück. In dem Befinden des verunglückten Landwirths Wilh. Völkel von hier hat sich noch keine Besserung gezeigt, vielmehr ist anzunehmen, daß derselbe auch anderweitige innere Verletzungen davon getragen hat.

Verschiedenes.

— **Der schönste Sommer soll uns bevorstehen,** eine Nachricht, die gewiß Jeden mit Freude erfüllen wird. Der diesjährige Sommer soll so schön werden, wie er seit Jahrzehnten nicht erlebt worden ist; sonnenhelle Tage, blauer klarer Himmel und nicht übermäßig hohe Temparatur. Es wird kein schöner, nein der schönste Sommer werden. Und wer freut sich dessen nicht? Wohl Jeder! Die Gartenrestaurateure, die Hoteliers, die Sommerfrischler und vor allem die Ausflügler und jeder Einzelne, dem nach des Jahres Mühe und Last ein Urlaub winkt. Nun wird man fragen, wem denn diese freudige Nachricht zu danken ist. Einzig und allein der Rührigkeit des Komitees der Wiener Jubiläums-Ausstellung! Dieses Komitee hat sich nämlich an sämmtliche meteorologischen Anstalten des Kontinents und an alle berufenen Fachmänner um eine wissenschaftlich begründete Prognose für die Witterungsverhältnisse des diesjährigen Sommers gewandt. Ein Elaborat, dem die Beobachtungen der sämmtlichen Anstalten der Hauptstädte zu Grunde liegen, besagt, daß in diesem Jahre die Erde unter der Regentschaft der Sonne stehe und diese heuer in weit geringerem Maße „Flecken" zeige als früher. Auf Grund dieser Thatsachen und mit Hülfe nicht näher zu erörternder Berechnungen gelangt man zu der Annahme, daß die Monate Juni, Juli, August und September ein dauernd schönes Wetter aufweisen werden. Hoffentlich!

— (**Verrätherische Steine.**) Eine Dame ließ sich kürzlich in Münster in einem Röntgen-Laboratorium wegen einer Erkrankung der Hand eine Röntgenstrahlen-Aufnahme machen. Diese führte nebenbei zu einer überraschenden Entdeckung. Die Dame trug nämlich einen mit Smaragden durchbrochen gefaßten Ring. Nach Fertigstellung des Photogramms fiel es auf, daß von den Smaragden ein Stein einen dunklen Schatten gab, während die übrigen Steine einen hellen Schatten gaben. Hierdurch mißtrauisch geworden, stellte man vergleichende Versuche mit echten und unechten Edelsteinen in Bezug auf die Durchlässigkeit für X-Strahlen an. Es stellte sich heraus, daß die Röntgen-Strahlen Edelsteine durchdringen, die somit im Röntgengebilde einen hellen Schatten geben; nicht aber die aus Glas bestehenden Nachahmungen, die einen dunklen Schatten geben. Durchleuchtung von Perlen ergab das umgekehrte Verhältniß, echte Perlen geben im Röntgengebilde einen dunklen, unechte einen hellen Schatten. Der den dunklen Schatten gebende Smaragdstein im Ringe der Dame war also falsch. Die Dame hatte vor kurzem nach dem Verlust eines Steines aus dem Ringe einen neuen einfügen lassen. Der neu eingefügte Stein gab im Röntgengebilde den dunklen Schatten. Es war statt eines bestellten echten Steines ein unechter eingefügt worden Der betreffende Juwelier ist übrigens kein Münsterer.

— **(In die Falle gegangen.)** In einem Orte des badischen Oberlandes war Musterung; ein strammer Bauernbursche war gerade an der Reihe. Auf die übliche Frage des Arztes, ob er einen Fehler anzugeben habe, antwortete er laut, aber etwas zögernd, „ja, ich höre nicht gut." „Haben Sie ein Attest Ihres Schultheißen oder eines Arztes?" fragte der Arzt etwas lauter als gewöhnlich. „Nein," war die ebenso laute Antwort des anscheinend wirklich nicht gut hörenden Rekruten, dem es schon lange ein Kreuz war, daß er dem Vaterlande zwei Jahre opfern solle. Der Arzt legte dem Burschen ein silbernes 20 Pfg.-Stück auf die Achsel und hieß ihn vorwärts marschieren in der Richtung gegen den aufgestellten Landjäger. Der pfiffige Bursche dachte: „Halt, auf den Witz falle ich nicht herein" und richtig, als das Zwanzgerl auf den Boden fiel, that er, als ob er es nicht bemerkt habe und marschierte ruhig weiter. Da hörte er, wie der Arzt zum Offizier in ziemlich flüsterndem Tone sagte: „Es ist schade um den sonst so kräftigen Burschen, daß wir ihn freigeben müssen." Diese Worte zauberten ein stillvergnügtes Lächeln auf dem Gesicht des Rekruten hervor, weshalb ihn der Landjäger, bei dem er nun angekommen war, fragte: „Was freut Sie so?" worauf er sagte: „Ich hab' grad' g'hört, wie der Doktor g'sagt hat, ich werd' frei!" Da nach menschlichem Ermessen nur ein ganz gut Hörender das, was der Doktor gesagt hatte, vernehmen konnte, so war der schlaue Bursche nun doch gefangen und wurde auch für zum Militär tauglich erklärt und zwar auf 3 Jahre zur Kavallerie.

— **Der Syrupkauf.** Kommt da ein kleines fünfjähriges Mädchen zu einem Kaufmann in Sittenten, einem niedersächsischen Kirchdorfe. „Kann ick woll een Pfund Syrup kriegen, vun den besten?" sagt die Kleine, einen braunen Milchtopf auf die Theke stellend. „Ganz geern, mien Kind," antwortet der Kaufmann, stellt den Topf auf die Wage und läßt aus seiner Kanne die süße Flüssigkeit hineinlaufen. „So, mien Kin, hier hast Du een Pund Syrup, det töst 25 Pennen." Stumm sieht die Kleine den Mann an. „Du mußt 25 Pennen utgeben." Keine Antwort. „Hett Mutter Di keen Geld mitgeben?" „Jaaa!" „Na, denn gir mi datt man her! Schmunzelnd antwortet die Kleine: „Dat Geld ißt in'n Pott!"

— **(Das Riesenrad von Paris.)** Bekanntlich wird die Pariser Weltausstellung eine verbesserte und vermehrte Auflage des großen Rades von Chicago besitzen. Bereits ist man am Marsfeld mit den ersten Montierungsarbeiten beschäftigt, nachdem die Bestandteile des ungeschlachten Rades kürzlich in Paris angekommen und mit unsäglicher Mühe und nicht ohne Unfall vom Bahnhof nach dem Marsfeld transportiert worden sind. Das Pariser Rad wird seine Passagiere 110 m hoch in die Luft erheben. Um dies zu bewerkstelligen, bedarf es allerdings einiger Geschicklichkeit und Kunst des Ingenieurs. Zwei Türme von 60 m Höhe werden die Achse des Rades tragen Die Türme der Notre Dame, zu deren Plattform man auf 397 Stufen hinaufsteigt, sind nur um 6 m höher. Die Achse mißt von einem Turm zum andern 13 m und wiegt 32 000 kg. Das Rad setzt sich, wie alle Räder, aus Felgen und Speichen zusammen. Die Felgen werden 3,50 m hoch und nahezu 9 m breit sein. An ihnen hängen in gleichmäßigen Abständen 40 Wagen, deren jeder 40 Personen fassen wird, sodaß mit jeder Umdrehung 1600 Menschen befördert werden können. Die Radspeichen bestehen aus elastischen Drahtseilen, die dem Gewicht des belasteten Radkranzes nachgeben können. Der Durchmesser des Rades beträgt 120 m die ganze Konstruktion ist aus Stahl und das Gesamtgewicht ungefähr 800 000 kg. Das Rad wird durch zwei Taue in Bewegung gesetzt, welche mittels einer Dampfmaschine auf die Felgen wirken. Die Passagiere werden in der Minute etwa 10 m hoch gehoben, sodaß die Auffahrt zehn Minuten und die Abfahrt natürlich ebenso lange dauern wird. Die ganze Rundreise wird sich also in 20 Minuten vollziehen. An Passagieren wird es sicherlich nicht fehlen. Wenn der Eiffelturm zu hoch oder der Fesselballon zu luftig ist, der wird sich auf das „Rad von Paris" setzen und auch so in einer Viertelstunde sein Teil Aufregung weghaben.

— **Ein geheimnisvoller Fund** beschäftigt zur Zeit die englische Gerichtsbarkeit. Nahe beim Schlosse Windsor förderten Arbeiter auf einem zwischen dem Schlosse der Königin und der Themse belegenen Felde einen eichenen, mit vergoldeten Griffen versehenen Sarg zu Tage. Der Ortsrichter ließ den Fund mit aller Vorsicht nach dem Leichenschauhause tragen und untersuchen. Hier wurde aus dem Sarge alsbald ein anderer von Ebenholz herausgehoben, der gänzlich mit schwarzem, an den Seiten mit Gold besticktem Tuch umhüllt war. Aus diesem zweiten Sarge wurde aber noch ein dritter, fest zugelöteter bleierner Sarg zu Tage gefördert, in dem der Leichnam eines etwa 35 Jahre alten Mannes lag. Der Tote war vollständig bekleidet in den Sarg gelegt worden. Die Reste ließen einen Ueberrock, ein Beinkleid und eine Weste aus schwarzem Tuche erkennen. Die Füße waren mit seidenen Strümpfen bekleidet. Der Gerichtsarzt erbat sich Aufschub zur Feststellung der Todesart, da infolge der Verwesung äußere Anzeichen etwaiger Gewaltsamkeit nicht zu entdecken waren. Der allgemeinen Annahme nach handelt es sich um ein Verbrechen, wofür die geheimnisvolle, an unerlaubter Stätte vorgenommene Bestattung spricht, deren Luxus eine an Rang oder Vermögen hochstehende Person in dem Toten vermuten läßt.

— **(König Ottos Liebe.)** Von dem unglücklichen Bayernkönige, dessen plötzliche gefährliche Nierenerkrankung augenblicklich nicht bloß Bayern beschäftigt, wird folgendes merkwürdige Vorkommnis berichtet: In dieser Woche hatte König Otto während einiger Tage fast gar nichts gegessen, obgleich sein Appetit bisher stets mehr als gewöhnlicher Natur ist. Er schluchzte, jammerte und schrie stundenlang ohne Unterbrechung und wurde zeitweise sogar gefährlich. Als morgens sein Arzt und sein Wärter vorsichtig den schweren Brokatvorhang zur Seite zogen, der ihre Schlafzimmer vor dem des unglücklichen Monarchen trennt, sahen sie ihn mit thränenden Augen in eine kleine, silberne Dose blicken, die sie oft in einem Schubfach bemerkt hatten, dessen Schlüssel König Otto stets an einer feinen Stahlkette um den Hals trug. Sobald der Kranke gewahr wurde, daß man ihn beobachtete, wandte er sich um und lächelte so glücklich und natürlich, daß der Arzt überrascht näher trat. Freudig rief der König ihm entgegen: „Die Komtesse L. . . . . hat eine bessere Nacht gehabt, sie ist jetzt außer Gefahr!" Dann verschloß er das silberne Schächtelchen, das nichts als ein paar vertrocknete Erdbeeren enthält, sorgfältig und verbrachte einen sehr ruhigen Tag. Er nahm auch wieder ein gutes Diner ein. Der eigenartige Vorgang hat folgende romantische Episode zur Ursache: Im Jahre 1867 fand ein lustiges Picknick in einem Wäldchen statt. Unter den Gästen war auch die 17 jährige, bildschöne Komtesse L . . . ., in die sich der junge Prinz auf den ersten Blick sterblich verliebte. Er saß neben ihr während des im Freien improvisierten Frühstücks, erwies ihr die zartesten Aufmerksamkeiten und verschwand dann mit dem liebreizenden Mädchen im Walde. Als die jungen Leute aber etwas ungebührlich lange mit der Rückkehr zögerten, wurde die Mutter der Komtesse unruhig. Diener wurden nach allen Richtungen entsandt. Man fand die Missethäter, wie sie beide ihre Hüte mit Erdbeeren gefüllt hatten und lustig die roten Früchte verspeisten. Im nächsten Augenblick wurden sie für immer getrennt. Prinz Otto ging mit dem König nach München. Die jugendliche Komtesse schickte man in das Kloster Misericorde, das sie seit jenem Tage nicht mehr verlassen hat. Und jetzt nach 29 Jahren der Trennung ist der unheilbarem Wahnsinn verfallene König auf unerklärliche Weise in die Kenntnis der Thatsache gekommen, daß jenes Mädchen, das er in seiner Jugend geliebt hat, zur selben Zeit wirklich gefährlich krank in ihrer Zelle lag.

— (**Bleibe im Lande!**) Aus Newyork wird berichtet: „Nur mit aufrichtigem Bedauern kann man die Armen landen sehen, die ihr Vaterland hinter sich gelassen haben, um hier nichts als ein an Entbehrungen überreiches Leben zu finden. Das Geschäft, das schon in letzter Zeit sehr schlecht war, stockt jetzt gänzlich infolge der Kriegsunruhen mit Spanien. Man kann täglich in der Staatszeitung eine unendliche Menge von Stellengesuchen lesen, während die Zahl der verlangten Personen eine verschwindend kleine ist. Selbst für einen tüchtigen Handwerker, der in früherer Zeit immer gesucht war, ist jetzt hier kein Feld mehr. Mit Leuten, die in der Heimat Schiffbruch gelitten haben, ist erst recht nichts. Ohne Barmittel, und zwar reichliche Mittel, kann man nichts anfangen. Jeder Einwanderer muß bei seiner Ankunft wenigstens 30 Dollars (120 Mk.) im Vermögen haben, oder er wird zurückgehalten. Wenn er nicht von Verwandten ausgelöst wird, wird er mit demselben Dampfer, auf dem er gekommen, wieder zurückgeschickt. Wehe den Unglücklichen, die inzwischen in dem elenden, schmutzigen Warteraume oft tagelang zubringen müssen, ehe sie von ihren Verwandten erlöst oder wieder auf das Schiff gebracht werden. Betten giebt es nicht. Nur mit einer leichten Decke umhüllt, müssen sie auf der Erde kampieren. Die Staatszeitung hat schon oft gegen die barbarische Art der Behandlung der Einwanderer Protest eingelegt — doch es bleibt beim alten. Möge der Mahnungsruf, im Vaterlande zu bleiben, nicht wirkungslos verhallen."

— Der alte Satz hat sich von neuem bewährt, daß jeder Krieg **preissteigernd auf Getreide** wirkt. Als ob der Bedarf Westeuropas die monatelang vernachlässigten Anschaffungen in 14 Tagen nachholen wollte, so drängte sich die Kauflust der Einfuhrländer, zu denen sich schließlich auch England gesellte, zusammen. Da sich das Gesamtinteresse der Getreidewelt auf den nordamerikanischen Börsen zu konzentrieren pflegt, so vollzog sich daselbst auch der größte Preisaufschlag entgegen den Anschauungen der Theoretiker, die aus einem Kriege einen Preisrückgang in den Vereinigten Staaten vorhersagen wollten. Wiederum machten sich die bedeutenden Ansprüche, welche Westeuropa infolge seiner theilweise mangelhaften Ernten und seiner reduzierten noch immer nicht aufgebesserten Vorräthe an den Weltmarkt stellen mußte, in hervorragendem Maße geltend, nachdem die Kriegsgefahr diese Lage in das richtige Licht gestellt und den äußeren Anlaß zu den bedeutenden Anschaffungen gegeben hatte. Die Waarenangebote aller Herren Länder, besonders aber die Angebote der Preistreiber in Chicago fanden trotz erhöhter Forderungen stets schlankes Unterkommen, da die dringenden Ansprüche des Konsums der westeuropäischen Länder die Preise steigerten und dann in Wechselwirkung erst wieder die Angebote der Exportländer erhöhten. Die nächsten Wochen werden es lehren, welche bedeutenden Waarenmengen auf den Weg gebracht werden.

— (**Nur immer dreist.**) In kaufmännischen Kreisen wird folgendes Geschichtchen erzählt: Zwei Handelsleute wollten kürzlich von Insterburg nach Berlin fahren, hatten jedoch nur Geld für eine Fahrkarte. Da sagt der Moses zu seinem Freund Abraham: „Werd ich gehen zu holen 'n Billet dritter Klasse nach Berlin und 'n Bahnsteigkart for dich!" „Nu", fragt der Abraham erstaunt, „wie kann ich fahren mit einer Bahnsteigkart von Insterburg nach Berlin?" Der andere beruhigte ihn aber: „Werd ich schon machen, komm nur raus!" Er löst die beiden Karten, zieht seinen Genossen heimlich in den Wagen hinein und beide fahren los. Auf jeder Station steht Abraham fürchterliche Angst aus, und wie sie endlich nach Berlin kommen und aussteigen, meint er mit schlotternden Knieen: „Moses, was hafte gemacht, sie merken, daß ich keen Billet hab und werden kommen und mich einstecken!" — „Da hafte mein Billet, furchtsamer Mensch", sagt Moses, und giebt seine Karte her. Froh darüber schlüpft Abraham alsbald zum Durchgang hinaus. Moses drängt sich auch nach dem Durchgang. Als der Fahrsteigschaffner ihm die Fahrkarte abverlangt, sagt er dreist und erstaunt: „Hab ich Ihnen doch bereits gegeben". Darob entsteht ein Streit zwischen den beiden Leuten, sodaß schließlich der Inspektor gerufen wird. „Der Mann hat keine Fahrkarte abgegeben", berichtete der Beamte. „Wie heißt?" klagt Moses, und zungenfertig fährt er fort: „Hab ich doch gegeben mein Billet, ist 105 30 und habe ich sogar geschrieben meinen Namen darauf. Sehen Se nur nach!" Richtig, eine solche Fahrkarte findet sich und der Inspektor herrscht den armen Schaffner an: „Passen Sie künftig besser auf und entschuldigen Sie sich sofort bei dem Herrn." „Wie haißt entschuldigen?" sagt da der Moses, „das Beschwerdebuch will ich haben."

— **Klassisches Beispiel.** Lehrer: „Das Wort „lakonisch" stammt von den Lakedämoniern her, die im Alterthum wegen ihrer kurzen schlagenden Antworten berühmt waren. Was z. B. antwortete König Leonidas bei den Thermopylen auf die Aufforderung des Perserkönigs, ihm die Waffen auszuliefern? Nun, Meyer?" — Meyer (nach kurzem Besinnen): „Stuß!" —

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, 24. April (Misericordias Domini.)

8 **Uhr**: P. Goecker, Wetter a. d. Ruhr.

10 Uhr: P. Adams. Kollekte für die deutsche evangl. Seemanns-Mission.

Grundstücks-Verkauf.

Am **Sonnabend den 23. cr.** lasse ich in der Wirthschaft des Jacob Weiß hierselbst die dem August Jeude zu Stuttgart gehörende Grundstücke, Flur 7 Nr. 22 und Flur 7 Nr. 29, Acker am Kaltenborn, groß 18 Ar 15 qm unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich verkaufen.

Hofheinz,
Vollziehungsbeamter.

Theater in Laasphe.

Im Saale des Herrn Koch.

Sonntag den 24. April

Berlin arm und reich

oder

Er ist Baron.

Große Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen.

Anfang 8 Uhr.

Die Direction.

100 Centner bestes Wiesenheu

hat zu verkaufen

Laasphe. **Friedr. Schuppert**
(Steinweg.)

Derjenige, welcher im vorigen Herbste eine **schräge Egge** bei mir geliehen hat, wird ersucht, dieselbe zurückzugeben.

Laasphe, den 22. April 1898.

Friedrich Schuppert.

Ew. Limper, Berleburg

Specialgeschäft für feinere Herrengarderobe nach Maaß.

Grosses Lager in nur modernen deutschen und englischen Stoffen.

Prompte und schnellste Bedienung.

Solide und chic nach neuesten Facons gearbeitete Anzüge bei billigster Preisberechnung.

Lager von Herrenwäsche und Shlipsen,
sowie in Damenkragen, Manschetten etc. in neuesten Facons und Farben.

NB. Bei Bestellungen nach Auswärts genügt eine Karte.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche von Laasphe Band 10 Blatt 481 auf den Namen der Wittwe des Ackerers August Roth, Luise geb. Frank in Laaspherhütte (Martins-Haus) und deren Kinder Johanne, Luise, Karoline, August, Friedrich, Friederike und Ludwig eingetragenen Grundstücke:

Flur 23 Nr. 343/31, 342/32, 405/34, 236, 238, 240/2, Flur 24 Nr. 83, 229/177, 240/155, 186 und 241/156 der Steuergemeinde Laasphe nebst aufstehenden Gebäulichkeiten

sollen auf Antrag der Wittwe Ackerers August Roth, Luise geb. Frank in Laaspherhütte zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern

am 23. Juni 1898, Vormittags 9½ Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 7,65 M. Reinertrag und einer Fläche von 0,8300 Hektar zur Grundsteuer, mit 45,00 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird am **23. Juni 1898, Mittags 12 Uhr** an Gerichtsstelle verkündet werden.

Laasphe, den 19. April 1898.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche von Laasphe Band 13 Blatt 622 und von Herbertshausen Band 2a Blatt 16 auf den Namen der Geschwister Roth, Johanne, Luise, Caroline, August, Friedrich, Friederike, Ludwig, und der Wittwe August Roth, Luise geb. Frank in Laaspherhütte (Martins-Haus) eingetragenen Grundstücke:

Flur 23 Nr. 155, 150, 181, Flur 24 Nr. 50, 51, 128, 228/177, 202/2, 77 der Steuergemeinde Laasphe und Flur 2 Nr. 708/63 der Steuergemeinde Herbertshausen

sollen auf Antrag der Wittwe Ackerers August Roth, Luise geb. Frank zu Laaspherhütte zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern

am 23. Juni 1898, Vormittags 9½ Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 22,89 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 1,1940 Hektar zur Grundsteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **23. Juni 1898, Mittags 12 Uhr**, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Laasphe, den 19. April 1898.

Königliches Amtsgericht.

Neu angekommen!

Reichhaltige Auswahl in

Stroh- und Filzhüten

für Herren und Knaben.

Vorhemden, Kragen und Manschetten in Leinen und Gummi, Shlipse, Cravatten und Hosenträger, Manschetten- und Kragenknöpfe, Regen- und Sonnenschirme.

Laasphe. **Carl Schneider.**

Zur beginnenden Saison empfehle meine große Auswahl in

Strohhüten

für Damen, Herren und Kinder, sowie alle **Putzartikel** von den einfachsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten, ferner

Corsetts, Spitzen, Bänder, Sammet und Seide

zu nur billigsten Preisen.

Die geehrten Damen von Laasphe und Umgegend bitte um gütige Besichtigung meiner neuesten Modellhüte.

Laasphe **C. Horchler.**

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß der Unternehmer der unter § 1 des landwirtschaftlichen Unfall-Versicherungsgesetzes vom 5. Mai 1886 fallenden land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, welche ihren Sitz in der Gemeinde Laasphe haben, nebst der von diesen pro 1898 zu zahlenden Beiträge, liegt in Gemäßheit des § 38 Absatz 1 des angezogenen Gesetzes vom Donnerstag den 21. April dieses Jahres ab während zweier Wochen zur Einsicht der Betheiligten im Amtszimmer des hiesigen Magistrats offen.

Während einer weiteren Frist von zwei Wochen können die Betheiligten wegen der Aufnahme oder Nichtaufnahme ihrer Betriebe in das Verzeichniß bei dem Sectionsvorstande der Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu Berleburg Beschwerden erheben.

Laasphe, den 18. April 1898.

Der Bürgermeister
Koop.

Meyerhoff & Goslar

Markt 35 **Siegen** Markt 35

Anfertigung von Costumes nach Maass.

Durch Engagement einer ersten Arbeitskraft sind wir in der Lage, den weitestgehenden Ansprüchen zu genügen.

Garantie für guten Sitz.

Großes Lager in

Kleiderstoffen

in allen Preislagen.

Zur Frühjahrsaussaat

empfehle:

Rothklee, deutschen, garant. seidefrei,
Weißklee „ „ „
Gelbklee (Hopfenklee) „ „
Bockhara (Honigklee) „ „
Luzerner Klee „ „
engl. und ital. Raigras, Thimotheegras, Honiggras, Wiesenrispen und Wiesenschwingelgras ꝛc.

Sämmtliche Grasgemenge für Futterbau und Wiesenanlagen.

Ia. Seeländer Leinsaat, Saatwicken, Saaterbsen.

Ia. Eckendorfer und Oberndorfer Runkelrüben (Dickwurz) rothe und gelbe.

Blumensamen, sowie sämmtliche **Gartensämereien**, die anerkannt besten, **bewährtesten** Sorten in prima keimfähiger, frischer Qualität zu sehr billigen Preisen.

Laasphe. ***J. J. Metz.***

gegenüber dem Springbrunnen.

Messina-Apfelsinen,

schöne vollsaftige Frucht, frisch eingetroffen bei

Carl Schröder.

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mosel-Cognac		Französischer Cognac	
Nr. I à M.	5.—	fine Champ. M.	6.—
„ II „ „	4.—	petite „ „	5.—
„ III „ „	3.—	fin bois „	4.—
„ IV „ „	2.50	bon bois „	3.—
„ V „ „	1.80		

½ u. ¼ Flaschen verhältnißmäßig, empfehlen:

Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 25. April

in Laasphe, Restaurant Förger (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf

Versuch macht klug!

Siegerland-Cigarre	100 St.	M.	5.—
La Rica	„ 100 „	„	4,50
Wilma	„ 100 „	„	4.—
Sub Rosa	„ 100 „	„	3,70

frco. Nachnahme.

Robert Marx, Köln.
Feinste Marken in Geschmack und Brand.



Man verlange

Scherer's Cognac

Gg. Scherer & Co. Langen b/Darmstadt.

Ärztlich empfohlen.

Preise auf den Etiketten.

Flasche Mk. 1.80 bis Mk. 5.

Cognac zuckerfrei „ 3.

Vorzügl. f. Genesende u. Zuckerkranke.

Literflaschen Mk. 2.—

Alleinige Verkaufsstellen:

Laasphe: L. Hammer Wwe.
Biedenkopf: A. Burggraf.
Breidenbach: L. Ritter.
Ludwigshütte: Gg. Frohnhäuser.

Die zwangsweise Beitreibung der noch rückständigen Communal- und Schulsteuer ꝛc. erfolgt im Laufe dieser Woche.

Laasphe, den 18. April 1898.

Die Stadt- und Schulkasse.

Suche zum baldigen Eintritt einen zuverlässigen, fleißigen

Müllergesellen.

Eug. Münker,
Hauptmühle b. Erndtebrück.

Mehrere tüchtige

Steinhauer

auf sofort gesucht. Stundenlohn 40 Pf. und mehr.

D. Rompel, Berleburg.

Zwei tüchtige **Anstreicher-Gesellen** für dauernde Beschäftigung gesucht.

Wilh. Frank, Erndtebrück.

Eine gesunde, kräftige

Amme

sucht auf sofort

Wilh. Müller,
Weidenau a. Sieg, Münkerstraße

Ein kräftiges, evangel.

Dienstmädchen

für Küche und Hausarbeit zum recht baldigen Eintritt gesucht.

Briefe mit Zeugnißabschriften an

Frau Herm. Vogell,
Restauration, Dortmund.

Ca. 30 Centner

gute Kartoffeln

(Möllen) zu verkaufen.

Laasphe. ***J. J. Metz.***

Einige Centner gute **Setz-** und **Speisekartoffeln** hat noch abzugeben

Laasphe. **W. Afflerbach.**

18 bis 20 Centner gutes **Wiesenheu** hat zu verkaufen

Laasphe. **Chr. Stremmel,**
Schloßstraße.

Einige Wagen guten **Strohdünger** hat abzugeben

Laasphe. **Moses Burg.**

Millionen

Fichtenpflanzen ꝛc. liefert gut und billig

Josef Beckmann, Marmecke.

Schulbücher

für sämmtliche Schulen in dauerhaften Einbänden selbst gebunden mit **starker Fadenheftung.**

Laasphe. Aug. Jmgardt.
Buchbinderei und Buchhandlung.

Empfehle Schweizer-, Eidamer und Holländer Käse, Sardellen, Sardinen, Rollmöpse, eingelegte Häringe, Salzgurken.

Laasphe. **L. Hoch.**

Zum

Schulwechsel

empfehle sämmtliche **Schulbücher** für Stadt- und Landschulen in sehr dauerhaften Einbänden.

W. Jung, Laasphe.

Hierzu Nr. 17 des Illustr. Familienbl.